

Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, sowie durch die Expedition dieses Blattes für 10 Ngr. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochsbblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr eingegeben; später eingegebene Inserate können erst in der darauf folgenden Nummer Aufnahme finden. — Auswärts werden Inserate für die Elbzeitung angenommen in Hohnstein bei Hrn. Pesse, in Dresden in den Annoncen-Bureau der Herren B. Saalbach und M. Ruchpfer, und Haafenstein & Vogler u. S. Engler in Leipzig.

Nr. 81.

Schandau, Mittwoch, den 11. October

1871.

Die Zustände in Frankreich.

(Aus der Leipziger Zeitung.)

Die Ereignisse des Jahres 1870 haben in Frankreich eine wahre Sündfluth von Büchern und Broschüren heraufbeschworen, unter denen sich manche bemerkenswerthe Arbeiten befinden, die aber fast sämmtlich den Fehler haben, daß sie Selbstbiographien gleichen und sich von persönlichen Antipathien nicht frei halten. Das soeben erschienene Buch des Generals Ducrot, betitelt: „Sedan“, ist von diesen Fehlern ebenfalls nicht ganz freizusprechen; es enthält aber wichtige historische Documente, die an Interesse und Glaubwürdigkeit umsonst gewinnen, als der Verfasser den Ereignissen nicht allein sehr nahe gestanden, sondern auch thätig in dieselben eingegriffen hat. Wir entnehmen dem Buche zwei Capitel, die besonders wichtige Momente schildern: die Zustände im französischen Hauptquartiere nach der verlorenen Schlacht und die darauf folgende Zusammenkunft der französischen Generale mit dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Moltke. Diese Mittheilungen, die uns von allgemeinem Interesse erscheinen, könnten dadurch noch an Bedeutung gewinnen, als sie für den Fall, daß sich in den Bericht des General Ducrot Irrthümer eingeschlichen hätten, zu einer Verichtigung Anlaß geben dürften.

„Sedan. Gegen 6 Uhr Abends ließ der Kaiser den General Ducrot rufen, um ihm zu sagen, daß der General Wimpffen seine Entlassung eingereicht habe und daß er (Ducrot) das Commando übernehmen solle. Der General erklärte Sr. Majestät, daß er, wie die Dinge nun einmal ständen, dieses Commando nicht annehmen könne. Der General habe am Morgen die Ehre der Oberleitung der Operationen für sich beansprucht, er habe demnach jetzt, nachdem die Operationen übel ausgefallen seien, nicht das Recht zurückzutreten. Uebrigens sei der General Douay der älteste Divisionsgeneral, ihm stehe demnach das neue Commando zu.

„Der General Douay war schon im Begriff, den Auftrag anzunehmen; auf die Vorstellungen des Generals Lebrun, seines Freundes, trat er jedoch ebenfalls zurück und erklärte, daß der General Wimpffen das Commando weiter führen müsse.

„Der Kaiser schickte nun nach dem General Wimpffen; es mochte etwa 8 Uhr sein, als derselbe eintraf; er trat mit großen Schritten lärmend ins Zimmer, hob die Arme zum Himmel und rief: „Sire, ich habe die Schlacht verloren, ich bin besiegt worden, weil meine Befehle nicht ausgeführt worden sind, weil Ihre Generale sich geweigert haben, mir zu gehorchen!“ — Bei diesen Worten sprang der General Ducrot, wie durch Federkraft emporgeschwungen, in die Höhe und stand mit einem Sage vor dem General Wimpffen. „Was sagen Sie?“ rief er. „Wer hat sich geweigert, Ihnen zu gehorchen? Auf wen spielen Sie an? Etwa auf mich? . . . Ihre Befehle sind leider nur zu gut ausgeführt worden. Wenn wir eine entsetzliche Niederlage erlitten haben, weit entsetzlicher als die größtenteils Phantasie sie hätte erfinden können, so haben wir dies Ihrer tolen Selbstüberhebung zu danken. Sie allein sind verantwortlich, denn wenn Sie trotz meiner dringenden Vorstellung unsere Rückzugsbewegung nicht aufgehalten hätten, so würden wir uns jetzt in Sicherheit in Metziers oder doch wenigstens außerhalb der feindlichen Angriffslinie befinden.“ Von dieser barschen Rede des Generals, den er nicht gegenwärtig vermuthete, überrascht und einigermaßen aus der Fassung gebracht, entgegnete der General Wimpffen: „Nun wohl, wenn ich unfähig bin, so ist dies ein Grund mehr, daß ich das Commando niederlege!“ Ducrot: „Sie haben diesen Morgen das Commando beansprucht, weil Sie dadurch Gewinn und Ehre hofften; ich habe es Ihnen nicht streitig

gemacht . . . obgleich ich dies vielleicht hätte thun können. Jetzt aber können Sie das Commando nicht mehr ablehnen. Sie allein müssen die Schmach der Capitulation auf sich nehmen!“ Der General Ducrot war im hohen Grade aufgeregt. Der Kaiser selbst und seine Umgebung suchten ihn zu beruhigen. Als dieser Zwischenfall beendet war, zog sich der Commandant des 1. Corps (Ducrot) zurück und der General Wimpffen, nachdem er von Sr. Majestät die nöthigen Instructionen empfangen hatte, begab sich in das deutsche Hauptquartier.

„Der General Wimpffen hat einen Bericht über seine Zusammenkunft mit dem deutschen Generalstabe bezüglich der Capitulation veröffentlicht. Wir geben nun auch unsern Bericht über denselben Gegenstand; wir verdanken ihn einem Manne, in dessen Loyalität und Wahrheitsliebe wir das vollste Vertrauen setzen dürfen. Unser Bericht harmonirt weit besser als der des Generals Wimpffen mit den Mittheilungen, die uns am Morgen nach jenem unglücklichen Ereignisse von Offizieren zugegangen sind, die unter unseren Befehlen standen, deren Aussagen somit einen quasi officiellen Charakter hatten. Da wir in die traurige Nothwendigkeit versetzt worden sind, dieses Blatt unserer Geschichte zu schreiben, wollen wir auch, daß es vollständig sei und Alles enthalte, was zur Belehrung und Aufklärung unserer Zeitgenossen und Nachkommen dienen kann.

„Die Präliminarien der Capitulation. — Zusammenkunft des General Wimpffen mit dem General Grafen Moltke. Wir wurden sämmtlich in einen Salon des Erdgeschosses geführt, wo wir mindestens zehn Minuten auf den Mann warteten, der uns die Willensmeinung des Königs Wilhelm eröffnen sollte. Endlich trat der General v. Moltke ein, er war begleitet vom Fürsten (damals noch Grafen) Bismarck, vom General Blumenthal und von mehreren Generalstabsoffizieren. Nach einer ziemlich summarischen Begrüßung fragte Graf Moltke den General Wimpffen, ob er Vollmachten habe; nach erfolgter bejahender Antwort verlangte er, dieselben zu verifiziren, was auch sofort geschah. Der General Wimpffen stellte hierauf seine Begleiter, die Generale Faure und Castelnau vor. Auf die Frage des Grafen Moltke, welchen Charakter diese Herren begleiteten, entgegnete General Faure: er sei in seiner Eigenschaft als Generalstabschef des Marschalls Mac Mahon dem General Wimpffen beigegeben, habe aber sonst keinen officiellen Charakter; General Castelnau sagte: er sei Ueberbringer einer mündlichen und officiellen Eröffnung des Kaisers Napoleon, deren Mittheilung aber erst am Schlusse der Conferenz ihren Platz finden könne. Hierauf nannte Graf Moltke dem General Wimpffen die Herren v. Bismarck und v. Blumenthal, indem er sie mit der Hand bezeichnete, und man setzte sich nieder.

„Wir hatten folgendermaßen Platz genommen: mitten im Zimmer stand ein vierediger Tisch mit rothem Teppich; an einer Seite dieses Tisches saß General Moltke, zu seiner Linken Fürst Bismarck, zu seiner Rechten General Blumenthal; an der entgegengesetzten Seite des Tisches saß General Wimpffen allein, hinter ihm, beinahe im Schatten, die Generale Castelnau und Faure und die übrigen französischen Officiere; es waren außerdem noch sieben oder acht preussische Officiere im Zimmer, von denen Einer auf ein Zeichen des General Blumenthal sich aus Kaminstellte und auf dasselbe gestützt, Alles nachschrieb, was gesprochen wurde. Es herrschte einen Augenblick lang tiefes Schweigen; man fühlte, daß General Wimpffen in Verlegenheit war, wie er die Unterredung beginnen sollte; da aber der General Moltke unbeweglich blieb, entschloß er sich, endlich anzufangen. „Ich wünschte“, sagte er, „die Capitulations-Bedingungen zu kennen, die S. M. der König von Preußen uns

zu verwilligen geneigt wäre.“ „Sie sind sehr einfach“, entgegnete General v. Moltke, „die ganze Armee mit Waffen und Gepäc ist gefangen; die Officiere behalten ihre Waffen als Anerkennung ihrer Tapferkeit, sind aber wie die Truppe kriegsgefangen.“ „Diese Bedingungen sind sehr hart“, erwiderte General Wimpffen, „es scheint mir, daß die französische Armee durch ihre Tapferkeit Besseres verdient hätte. Wäre es nicht möglich, die Capitulation unter folgenden Bedingungen zu erlangen: Wir würden den Platz mit seiner Artillerie übergeben; die Armee aber dürfte sich mit ihren Waffen, Fahnen und ihrem Gepäc unter der Bedingung zurückziehen, in diesem Kriege nicht wieder gegen Preußen zu dienen; der Kaiser und seine Generale würden sich für die Armee verbindlich machen, die Officiere würden sich persönlich und schriftlich unter den gleichen Bedingungen verpflichten; die Armee würde sich sodann in einen durch die Capitulation näher zu bezeichnenden Theil Frankreichs oder nach Algier zurückziehen und daselbst bis zum Abschlusse des Friedens verbleiben.“ Der General Wimpffen führte diese Idee noch weiter aus, mit Berücksichtigung eines nahen Friedensschlusses, der ihm wahrscheinlich schien. General Moltke blieb unerschütterlich und beschränkte sich auf die Antwort: daß er an den Bedingungen nichts ändern könne. General Wimpffen wurde nun noch eindringlicher und appellirte zunächst an die Sympathie, die seine persönliche Lage dem Grafen Moltke etwa hätte einflößen können: „Ich bin“, sagte er, „erst seit zwei Tagen aus Afrika gekommen, tief aus der Wüste; mein militärischer Ruf war bisher tadellos; nun giebt man mir mitten im Kampfe ein Commando und mein Verhängniß zwingt mich, meinen Namen unter eine unheilvolle Capitulation zu setzen, deren Verantwortlichkeit ich übernehmen muß, ohne die Schlacht eingeleitet zu haben, als deren Folge diese Capitulation zu betrachten ist. Sie selbst als General müssen die Trostlosigkeit meiner Lage besser begreifen, als sonst wer; Sie können mir diese Lage erleichtern, wenn Sie mir ehrenvollere Bedingungen verwilligen; warum wollen Sie das nicht thun? (!!!) Ich weiß wohl, daß die Hauptursache unseres Unheils in der Verwundung des tapfern Marschalls zu suchen ist, der die Armee vor mir commandirte, er würde vielleicht auch nicht gesiegt haben, aber er hätte doch wenigstens einen glücklichen Rückzug bewerkstelligen können u. s. w.“ Der General Wimpffen fuhr noch längere Zeit in diesem lamentablen Tone fort, als er aber bemerkte, daß Graf Moltke sich von diesem persönlichen Plaidoyer nicht sonderlich rühren ließ, wurde er heftiger und rief: „Wenn Sie mir keine besseren Bedingungen verwilligen können, so kann ich meinerseits die Ihrigen nicht annehmen. Ich werde an meine Armee, an ihre Ehre appelliren, wir werden uns durchschlagen, oder uns in Sedan vertheidigen!“ Der General schien übrigens von dem, was er sagte, selbst keineswegs durchdrungen. Der Graf Moltke unterbrach ihn und sagte: „Ich habe alle Achtung für Sie, ich würdige Ihre Lage und bedauere, von alledem, was Sie von mir verlangen, nichts thun zu können. Was übrigens den von Ihnen projectirten Ausfall betrifft, so dürfte derselbe ebenso unumgänglich sein, als die Vertheidigung von Sedan selbst. Sie haben allerdings vortreffliche Truppen, Ihre Elite-Infanterie, (der General meinte vermuthlich die Zaven, die Jäger und die Turcos) ist außerordentlich, Ihre Artillerie hat uns viel Schaden, zu viel Schaden zugefügt; aber der größte Theil Ihrer Infanterie ist demoralisirt. Wir haben heute mehr als 20,000 unverwundete Gefangene gemacht. Sie haben gegenwärtig nur noch 80,000 Mann. Unter diesen Umständen wird es Ihnen nicht gelingen, unsere Linien zu durchbrechen; wir haben um Sedan herum 240,000 Mann und 500 Kanonen, von denen 300 bereits in Position stehen und die 200 übrigen